

Domprediger Stefan Scholpp

21. Sonntag nach Trinitatis, 29. Oktober 2023, 10 Uhr

Predigt über 1. Mose 13,1-13

¹ Abram zog herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot mit ihm ins Südland. ² Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. ³ Und er zog immer weiter vom Südland bis nach Bethel, an die Stätte, wo zuerst sein Zelt war, zwischen Bethel und Ai, ⁴ eben an den Ort, wo er früher den Altar errichtet hatte. Dort rief er den Namen des Herrn an. ⁵ Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. ⁶ Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. ⁷ Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande. ⁸ Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. ⁹ Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. ¹⁰ Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Denn bevor der Herr Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis nach Zoar hin wie der Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland. ¹¹ Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, ¹² sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend. Und Lot zog mit seinen Zelten bis nach Sodom. ¹³ Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn.

I

Abraham und Lot: zwei schwerreiche Clanchefs, Nomaden beide: Hirten und Viehzüchter also, Wanderer zwischen den Weiden, Grenzgänger, von Weideland zu Weideland pendelnd zwischen den Städten am Mittelmeer, Seefahrer und Kaufleute, und den kanaanäischen Siedlern, Ackerbauern und Viehzüchter auch sie, nur: sesshaft geworden längst. Sie wandern mit der Sonne, dem Regen, den Jahreszeiten Bis hinunter zu den Oasen im Negev, wo Beduinen leben. Abraham, der Stammvater: Bevor Israel ein Volk wird oder gar einen Staat bildet, So wird erzählt, zieht er umher, heimatlos, überall zu Gast, manchmal wohlgelitten, meist argwöhnisch beäugt.

Konflikte waren vorprogrammiert. Mit den Bewohnern des Landes, die um ihre Felder fürchteten. Mit den Handelskarawanen, die um ihre Waren fürchteten. Mit den Stadtstaaten, die um ihre Stabilität fürchteten. Die Kapitel 13 bis 24 der Genesis sind voll von solchen Konflikten. Aber hier ist es ein Konflikt mit Lot, Abrahams Neffen, Sohn seines Bruders Haran. Beide haben Familie, Bedienstete, Tiere, Zelte. Zu wenig Raum für zu viel Besitz. Ständig Rangeleien um die besten Plätze an den Tränken. Die besten Weiden. Bestimmt auch die eine oder andere Prügelei. Streitende Hirten sind kein guter Ausgangspunkt für idyllische Geschichten.

Abraham aber ist weise, souverän und großzügig. Er sieht das Problem: Es ist immer Zank. So ist die Realität. Dann benennt er das Ziel: Es soll kein Zank sein. Das ist der Wunsch. Und dann fällt der zentrale Satz: Wir sind doch Brüder. Das ist der Schlüssel zur Lösung: Wir sind doch Brüder.

Abraham hätte genauer und zugleich unbestimmter bleiben können: Wir sind doch verwandt. Er hätte bestimmter und zugleich bestimmender sein können: Du stehst als mein Neffe in der Familie unter mir. Er hätte, wenn das damals schon denkbar gewesen wäre, auch sagen können: Du bist, wenn auch verwandt, so doch ein Mitbewerber um knappe Ressourcen. Wie unterschiedlich das doch klingt! Und ist es nicht so: Je nachdem, wie Abraham seine Beziehung zu Lot beschreibt, fällt auch die Lösung aus, die er vorschlagen könnte. Wir sind doch verwandt. – Das muss doch

funktionieren mit uns beiden. Du bist mein Neffe. – Ich gehe nach links, und du gehst nach rechts. Du bist mein Konkurrent. – Sieh, wo du bleibst. Aber nein: Abraham sagt: Wir sind doch Brüder.

II

Dieser Satz, sagte ich eben, sei der Schlüssel zum Erfolg. Aber er hat auch so seine Tücken. Lassen Sie uns kurz eine typische – eine typisierte Szene anschauen, bevor wir weiter Abraham bei seiner Konfliktlösung zusehen. „Hört auf zu streiten! Ihr seid doch Geschwister!“, ruft eine verzweifelte Mutter im Kinderzimmer. Ein bisschen Klischee, ja, stimmt: aber dass der Satz so nicht funktioniert, ist deutlich, nicht wahr?

Zum einen sagt ihn nicht die 8-jährige, die ihre 6-jährige Schwester gerade an den Haaren zieht. Sondern die Mutter, die eigentlich die Mittel hat, den Streit zu unterbrechen. Stattdessen lädt sie ihn moralisch auf.

Auch in der Kirche sprechen wir gern voneinander Als von Schwestern und Brüdern. So heißt es etwa in der Grundordnung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz: „Alle Leitung in der Kirche ist demütiger, geschwisterlicher Dienst Im Gehorsam gegenüber dem guten Hirten.“ Das ist, als theologische Zielvorgabe, natürlich richtig. Mit der Realität kirchenleitenden Handelns ist das aber, zurückhaltend formuliert, nicht immer ganz leicht in Übereinstimmung zu bringen. Da gibt es Über- und Unterordnungsverhältnisse, natürlich. Da gibt es Regeln, und solche, die die Regeln machen und durchsetzen. Ich bin ziemlich sicher, dass Sie diese solche Erfahrungen aus Ihren eigenen Gemeinden jederzeit selbst schildern könnten.

Wenn also eine Autorität, ob sie am Konflikt beteiligt ist oder nicht, davon spricht, die Konfliktparteien seien doch Brüder und Schwestern, dann ist zumindest Vorsicht geboten. Es könnte manipulative Absicht dahinterstecken.

Und noch etwas ist schräg in dieser Szene im Kinderzimmer. Der Satz stimmt nämlich. Er ist schlicht wahr: die Streithähne sind Geschwister. Aber aus dieser Tatsache folgt gerade nicht: Dass kein Streit sein soll. Im Gegenteil. Geschwister müssen auch streiten dürfen. Was wir in unserer Herkunftsfamilie an Konfliktmustern lernen, tragen wir oft ein Leben lang mit uns herum. Erst neu-lich sagte mir eine Kollegin, mit der ich über Abrahams Konflikt mit Lot sprach: „Ich bin eben das gehorsame Kind geblieben, das ich früher war.“ Kinder müssen streiten. Nicht, damit sie sich zu behaupten lernen. Das liegt uns in der DNA. Sondern damit sie die Wege lernen, die aus dem Streit herausführen. Damit sie nachzugeben lernen, auch einmal fünfe gerade sein lassen können, und dass sie nicht immer als Sieger vom Platz gehen können.

Und schließlich: Es darf nicht bei diesem Satz „Ihr seid doch Geschwister“ bleiben. Die Mutter hat die Macht. Sie kann sagen: Stopp. Sie kann die Schwestern trennen. Sie kann ein Gewaltverbot aussprechen und vor allem auch durchsetzen. Sie braucht nicht den moralischen Appell. Sie braucht nur die Autorität der Liebe Zu beiden ihrer Kinder.

III

Aber erstmal zurück zu Abraham und Lot. Letzterer schweigt auf Abrahams Satz: Wir sind doch Brüder. Der Konflikt ist damit nicht aus der Welt. Denn Zank ist immer. Auch Brüder können unterschiedliche Interessen haben. Und die müssen ausgeglichen werden. Aber es ist ein Unterschied, ob ich mir als Mitbewerber unter Mitbewerbern die besten Optionen zu sichern versuche, oder mich als Bruder um den Ausgleich mit meinen Geschwistern bemühe. Abraham schafft mit seinem Satz eine Wirklichkeit, die vorher so nicht da war. Und ruft, ohne ihn zu nennen, einen gemeinsamen Vater auf, dem jedenfalls Abraham sich verpflichtet weiß. Der seinen Söhnen, den Brüdern, Gutes

versprochen hat Und gibt. Es geht nur darum, dieses gemeinsame Gute So zu teilen, dass alle leben können.

Die Palästinenser und die Israelis, zu unterschiedlichen Zeiten eingewandert in das Land, in dem auch Abraham und Lot gelebt haben, können nicht zusammenleben. Sagen manche. Und sind doch Brüder. Kinder Abrahams und Lots. Menschenbrüder.

Die einstigen Brudervölker, Russen und Ukrainer, zusammengezwungen in einen gemeinsamen Staat, der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, konnten nicht mehr zusammenleben. Und sind doch Brüder. Menschenkinder, Kinder Adams.

Wir sind doch Brüder. Ein Zusammenleben scheint nicht mehr möglich. Und bevor der Konflikt eskaliert Wie bei den Brüdern Kain und Abel, schlägt Abraham die Trennung vor. Lot darf frei wählen. Abraham wird das Land nehmen, das Lot nicht wählt. Das ist weise, souverän und großzügig. Leider sind wir Menschen im politischen Raum Selten so weise, souverän und großzügig.

IV

Lot prüft wortlos das Angebot. Er sieht „die ganze Gegend am Jordan“ und ihre Vorteile: dass sie „wasserreich war“ und damit schön und wertvoll für das Leben. Sie erinnert ihn sogar an das Paradies, den Garten Gottes im Osten, und an Ägypten – auch das ein Sehnsuchtsort der Steppennomaden. Lot wählt die bessere Option, und Abraham ist's zufrieden. Er wird im Lande Kanaan wohnen, gemeint ist hier wohl die Ebene zwischen Mittelmeer und dem Gebirge Juda. Die genauen Grenzen verschwimmen, sie bleiben fließend. Für Nomaden ist das kein Problem. Für moderne Territorialstaaten schon. Auch für sie geht es um Wasservorräte Und um Sehnsuchtsorte.

Wir hören, dass Lot mit seinen Zelten bis nach Sodom und Gomorra zieht, am Westufer des Toten Meeres gelegen. Aber auch dort bleiben die Konflikte nicht aus. Kein Streit um Land mehr, aber sexuelle Übergriffe, Vergewaltigungsphantasien, Fremdenfeindlichkeit. Lot kommt aus den Konflikten nicht heraus. Hat er sich mit seiner Wahl nicht aussöhnen können? Ist er der gehorsame Sohn geblieben, der er einmal war? Ich glaube, es ist ganz einfach so: Es gibt kein richtiges Leben im Falschen. Denn die Leute von Sodom waren böse Und sündigten schwer gegen den Herrn. So schließt die Geschichte.

Sodom ist von der Landkarte verschwunden: Geographisch und politisch. Aber auch Kanaan hat geopolitisch betrachtet aufgehört zu existieren. Es folgten die Phönizier, die Kleinkönigtümer Israel und Juda – nur 80 Jahre lang vereint! –, dann die assyrische, die babylonische und schließlich die seleukidische Herrschaft. Rom besetzte das Land und zerteilte es in Provinzen und Klientelkönigtümer. Nach der Reichsteilung fiel es an die oströmischen Kaiser und dann an das osmanische Reich. Nach dessen Zusammenbruch übte Großbritannien Als Mandatsmacht des Völkerbundes die Regierungsgewalt in der Gegend aus, bis 1948 der Staat Israel ausgerufen wurde. 1988 erfolgte die Gründung des Staates Palästina, der allerdings schon 2007 wieder zerfiel.

Ich traue mich kaum, es zu sagen. Aber wir sind doch Brüder!